

5. Das Weltsozialforum untersuchen

Wuselig ist es an den Veranstaltungsorten der Foren: Menschen mit verschiedenen Sprachen, unterschiedlichen Hautfarben, bunter oder weniger bunter Kleidung laufen herum, suchen Veranstaltungsorte, unterhalten sich in einer Sprache oder mit Händen und Füßen und zwischendurch gibt es kleine Demonstrationen, Musikaufführungen und überall Messestände. Wie erfasst man ein komplexes Phänomen wie Interaktion(en) auf dem Weltsozialforum?

Die Arbeit wählt ein qualitatives, ethnographisches Vorgehen. Diesem widmet sich der erste Teil des Kapitels (a). Dazu stelle ich kurz dar, was Ethnographie ist und warum sie für diese Arbeit als passende Methode erscheint. Im zweiten Teil (b) zeige ich, wie ich in der Arbeit vorgegangen bin. Ein kurzes Zwischenfazit rundet das Kapitel ab (c).

a) Warum Ethnographie?

Ethnographie »verfolgt die [...] Grundidee, Menschen in ihren situativen oder institutionellen Kontexten beim Vollzug ihrer Praktiken zu beobachten.« (Breidenstein et al. 2014: 7) Dabei wird durch Präsenz der*des Forschenden vor Ort ein »Einblick in verschiedene Wissensformen der Teilnehmenden ermöglicht. Die besondere Leistung der Ethnografie besteht dann in einer analytischen Beschreibung fremder (oder eigener) kultureller Praktiken« (ebd.). Ethnographie ist getrieben von der Neugier am Feld und der Bereitschaft, sich darauf einzulassen (ebd.). Damit ist sie keine Methode im engeren Sinne, sondern eine Forschungsstrategie, welche verschiedene Methoden zulässt und zwischen Feldforschungsphasen einerseits und der Auswertung und Anpassung der konkreten Forschungsstrategie andererseits hin und her wechselt (vgl. ebd.: 9).

Aus der Anthropologie »importiert«, welche sich hauptsächlich mit »fremden« Kulturen beschäftigt hat (Amann & Hirschauer 1997: 10f; ausführlich: Breidenstein 2014: 13ff.), wurde die Ethnographie in die Soziologie übernommen, um auch die eigene Kultur zu untersuchen. Oft waren in den erstgenannten Disziplinen monate- bis jahrelange Feldaufenthalte bei »fremden« Kulturen und Völkern die Regel, ein Leben mit ihnen und dadurch genaues Erfassen ihrer Lebensweisen (Atkinson & Hammersley 2007: 1f.). Um Gleiches in der eigenen, vertrauten Kultur zu erreichen, ist dagegen die bewusste »Befremdung« des Blicks (Amann & Hirschauer 1997: 12) notwendig, wohingegen bei Feldaufenthalten in »fremden« Kulturen davon ausgegangen wird, dass der Blick automatisch »befremdet« sei. Die vermeintlich bekannte Kultur wird als etwas noch zu Entdeckendes, zu Entschlüsselndes betrachtet (ebd.: 13). Dabei liefert sich die* der Forschende dem Untersuchungsfeld aus, nimmt beobachtend teil und taucht bis zu einem gewissen Grad auch in das Feld ein. Beim Weltsozialforum handelt es sich um ein Feld, welches zum Teil auf bekannten Strukturen aufsattelt (z.B. wissenschaftliche Großkonferenzen, Messen, Festivals), dann aber doch wieder viel Überraschendes, Unbekanntes bietet. Dieses Changieren zwischen Bekanntheit und Neuem erleichtert eine Befremdung.

Feldforschung bildet den zentralen Bestandteil der ethnographischen Forschung (Nowotny & Knorr 1975). Dadurch wird auch (!) ein gewisses Verstehen durch eigene Erfahrung gesichert, neben einer immer wieder notwendigen Distanzierung vom Feld (Hirschauer & Amann 1997: passim). Trotz teilnehmender Beobachtung als zentraler Methode der Ethnographie (und mit ihr dem Schreiben von Feldnotizen, Hirschauer 2001; Atkinson & Hammersley 2007: Kap. 5) ist sie nicht darauf beschränkt. Interviews und die Analyse von gesammelten Dokumenten und Videos sind nur einige andere mögliche Methoden. Dabei herrscht weder Beliebigkeit noch Anarchie, vielmehr eine starke Gegenstandsbezogenheit der Methodenwahl: Der Gegenstand und der Drang, ihn zu erfassen, bestimmen das Vorgehen (Amann & Hirschauer 1997: 19ff.). Ethnograph*innen sind zwar datenmäßige Allesfresser*innen, aber sehr kontrollierte. So kann es beim Weltsozialforum nützlich sein, auch die allgegenwärtigen Flyer und Plakate in die Materialsammlung mit einzubeziehen, während dies anderswo keinen Erkenntnisgewinn verspricht. Zentrales (und vielleicht auch verbindendes) Element ethnographischer Forschung ist das permanente Verfertigen der eigenen Gedanken beim Schreiben: Feldnotizen, Memos und Forschungstagebücher bilden das

Gedächtnis der Forschenden und bieten zugleich Möglichkeit zur Reflexion (vgl. Hirschauer 2001).

Warum also Ethnographie und keine andere Vorgehensweise? Die Forschungsfrage stellte zusammen mit dem Feld eine doppelte Anforderung an die Studie:

Zum einen lagen keine vorherigen Forschungsergebnisse aus dem Bereich der Interaktionsanalyse der Treffen sozialer Bewegungen vor. Es existiert zwar bereits einige Forschung zum Weltsozialforum (Kapitel 4) und zu Treffen sozialer Bewegungen (Kapitel 3b), keine dieser Studien widmet sich jedoch den Treffen oder gar dem Sozialforum aus einer *interaktionssoziologischen* Sichtweise. Interaktion, so wurde in Kapitel 3 gezeigt, findet für die Bewegungsforschung zwar statt, wird aber nicht als Analyseebene eigener Art betrachtet. So konnte nicht auf einen reichen Forschungsschatz zurückgegriffen werden, der Thesen hätte liefern können, die dann geprüft und verfeinert werden könnten. Hier muss also das Feld Interaktionsanalyse der Treffen sozialer Bewegungen neu erschlossen werden.

Aber es ist nicht nur das Fehlen von Studien, welche Ethnographie als geeignete Vorgehensweise erscheinen lässt. Auch der Gegenstand selbst – face-to-face Interaktion – lässt sich nur so hinreichend erfassen. Interaktion lässt sich schwerlich nur erfragen – zu stark ist der Einfluss von *Sensemaking*-Prozessen der Befragten, zu gering die Detailtiefe. Interaktion kann nur sinnvoll erfasst werden, wenn sie auch beobachtet, auch teilnehmend erlebt wird. Um aber nicht nur hineingezogen zu werden in das eigene Erleben, um es nicht überzubewerten, ist das sich immer wieder zurückziehende Vorgehen der Ethnographie, gepaart mit dem Abgleich mit anderen Datenformen, notwendig.

Ethnographie bietet – gerade durch ihr Erkenntnisinteresse an der Funktionsweise eines bestimmten Feldes und dem Eintauchen darin – die Möglichkeit, Interaktionsprozesse zu erfassen und durch die feldangepasste Auswahl (und Anpassung) der Methoden der Logik des Feldes gerecht zu werden.

Ethnographie legt daneben den Fokus der Analyse weniger auf subjektive, individuelle Äußerungen und ihre Sinnstrukturen, die etwa bei Narrations- und Konversationsanalyse stärker im Fokus stehen, sondern stellt die soziale Situation in den Mittelpunkt (Amann & Hirschauer 1997: 24). Damit ermöglicht sie es, genau die Prozesse als Ebene eigener Art zu erfassen, um die es in dieser Arbeit geht. Ein ethnographisches Vorgehen bietet also genau die Bordmittel, die für die Untersuchung von Interaktionsphänomenen notwendig sind. Man kann Gestik und Mimik ebenso beobachten wie den Umgang

mit Umwelteinflüssen und gleichzeitig zu erfassen versuchen, welche Normen gelten bzw. ausgehandelt werden. Als Herangehensweise ist sie damit ausreichend offen, in der Wahl der konkreten Erhebungsmethoden ausreichend plural, um auch ein quirliges Feld wie die Weltsozialforen zu erfassen.

b) Vorgehen dieser Arbeit

Zur Erfassung eines globalen Phänomens

Wie erfasst man ein globales Phänomen wie das Weltsozialforum? War es bei den frühen Ethnographien, welche »fremde« Kulturen untersuchten, noch relativ einfach, die Frage zu beantworten, was ein Feld ist – die jeweils interessierende, oft als stammesförmig klassifizierte Kultur – so ist diese Frage heute weniger eindeutig beantwortbar.¹ Die Abgrenzung des Feldes ist schwieriger geworden, was auch mit der *Weltgesellschaft* zu tun hat.

Klassische Ethnographien arbeiteten mit einer *site*, also einem zu untersuchenden Ort, an dem sie alle Geschehnisse erforschten. Das Weltsozialforum hat nicht nur einen Ort, eine *site*: Verschiedene Foren fanden und finden an unterschiedlichen Orten statt, es gibt regionale, nationale, lokale Sozialforen, es gibt das Sekretariat und das *International Council* genauso wie lokale Organisationskomitees und unterstützende Organisationen.

Wenn eine räumlich-soziale Abgrenzung nicht mehr zur Definition eines Feldes taugt, müssen andere Kriterien gefunden werden. Der Ansatz der *multi-sited ethnography* begegnet dieser Herausforderung, indem er ethnographische Forschung von *einem* räumlich abgegrenzten Gebiet löst.

Multi-sited Ethnography

»defines its objective the study of social phenomena that cannot be accounted for by focusing on a single site [...] The essence of multi-sited research is to follow people, connections, associations, and relationships across space.« (Falzon 2009: 1f.)

Wie aber bestimmt man, was zu einem interessierenden Phänomen dazu gehört?

1 »Unlike traditional cultural anthropology sociological ethnography in and of complex societies rarely ever deals with a clearly bounded group in a single place. Its research objects are derived from theoretical knowledge and questions.« (Nadai and Maeder 2005)

Nadai und Maeder (2005) schlagen einen »common concern« verschiedener Akteur*innen als feldabgrenzendes Merkmal vor. Im Gegensatz zum »single-tribe approach« (ebd.) setzt das *multi-sited ethnography* genannte Vorgehen auf Schauplätze oder Stätten der Untersuchung in »fuzzy fields« (ebd.). Diese sind »formed by a set of actors focused on a common concern and acting on the basis of a minimal working consensus.« (Ebd.) Dabei kann das Vorgehen auch pragmatisch abgewogen werden: Anhand von zur Verfügung stehender Zeit und verfügbarem Personal (Falzon 2009) und vor allem anhand der Frage, welchen Ertrag ein Extra-Aufwand bringt (Nadai & Maeder 2005).

Das Weltsozialforum ist ein Feld mit multiplen *sites*. Welche sollten sinnvoll untersucht werden? Eine Vollerhebung aller Weltsozialforen sowie aller Veranstaltungen auf den einzelnen Foren ist unmöglich. Für die Frage, welche Rolle Interaktion spielt, ist es allerdings durchaus sinnvoll, vor allem auf die Treffen selbst zu fokussieren. Die Arbeit wählt ein solches auf die Treffen konzentriertes Vorgehen, erhebt aber ergänzendes Datenmaterial (s.u.). Die Interaktion auf den Weltsozialforen, die im Untersuchungszeitraum stattfanden, bilden also den Fokus.

Das Weltsozialforum hat nicht nur multiple *sites*, es ist auch in mehreren Hinsichten ein globales Phänomen (vgl. Kap. 2d und 4). Wie erforscht man globale Phänomene ethnographisch? Einen Vorschlag bietet die mit Michael Burawoy et al. verbundene Forschung zu *global ethnography* (2000; siehe auch Burawoy 2001). Diese Forschungsrichtung sieht eine Entgegensetzung von Globalem und Lokalem in einem Großteil der Globalisierungsforschung. Dem setzt sie entgegen, dass das Globale auch lokal konstituiert wird. Globalisierung ist kein Prozess unbekannter Mächte, sondern konkreter Akteur*innen, die man – etwa ethnographisch – untersuchen kann. Die Forschungsrichtung verweist auf die globale Einbettung und die globalen Effekte ethnographisch untersuchter Phänomene (Tsuda & Tapias, Maria, Escandell, Xavier 2014: 129, 132). Mit dem Begriff der »place-making projects« (Burawoy et al. 2000: 278) verweisen die Autor*innen auf die soziale Konstruktion von Raum – einer Konstruktion, der Forschende dann folgen können, um ihr Feld abzugrenzen. Während Vertreter*innen der *multi-sited ethnography* das Feld also auf der Sachebene schließen (»common concern«), bevorzugt die *global ethnography* die Raumebene (»place-making projects«). Beiden gemeinsam ist jedoch, dass das Feld durch das Feld selbst abgegrenzt wird und man diesen Sinngebungsprozessen als Forscher*in folgen sollte.

Global ethnography ist keine neue Methode. Es handelt sich vielmehr um eine neue Perspektive. Sie benötigt nicht unbedingt neue Erhebungsmethoden

wie *virtual ethnography* oder die Analyse kultureller Artefakte. Was sie jedoch von klassischer ethnographischer Forschung unterscheidet, ist die Reichweite ihrer Analyse: »Global ethnography contextualizes local peoples, communities, and practices within larger transnational processes and connections that operate across national borders and are part of globalization.« (Tsuda & Tapias, Maria, Escandell, Xavier 2014: 132) Die Situierung lokaler Prozesse innerhalb eines globalen Rahmens bildet also das Abgrenzungskriterium globaler von anderer ethnographischer Forschung.

In dieser Studie wird der Globalität des Phänomens in mehreren Hinsichten Rechnung getragen. Zwar wird, wie oben beschrieben, im Wesentlichen auf die Treffen selbst fokussiert. Dies ergibt vor dem Hintergrund der Fragestellung Sinn. Daneben werden zur Vervollständigung des Blicks auf das Weltsozialforum weitere Datenformen einbezogen, neben Protokollen aus teilnehmender Beobachtung und Interviews auch Videos, Fotos, und online erhobene Daten aus Sozialen Medien. Die Geschehnisse auf den Weltsozialforen selbst werden so als eingebettet in weitere Prozesse – beispielsweise Onlinekommunikation – erfasst. Die Erhebung digitaler Daten verdient einen Moment Aufmerksamkeit.

Die Globalität des Phänomens spielt auch auf inhaltlicher Ebene eine Rolle. So war Globalität eine Querschnittsdimension bei der Erhebung und während der Datenauswertung wurden Äußerungen zur Globalität des Forums mit einem eigenen Code versehen. Dieses Vorgehen stellt einen Versuch dar, der Globalität des Phänomens Rechnung zu tragen, während sich die Untersuchung auf die Treffen selbst konzentriert.

Der methodologische und konzeptuelle Rahmen ist bis hierhin abgesteckt. Die Treffen selbst bergen jedoch spezifische Herausforderungen, von denen der nächste Teil handelt.

Überkomplexität und Sampling

Das Weltsozialforum stellt selbst für die zunächst nicht vorstrukturierte Methode der Ethnographie ein überkomplexes Forschungsfeld dar. 40.000 Teilnehmende und etwa 3.000 Veranstaltungen allein beim Weltsozialforum 2015 in Tunis können selbst durch ein größeres Forscher*innenteam kaum erfasst werden. Weil so viel gleichzeitig stattfindet, besteht immer die Möglichkeit, ein Datum zu finden, was den bisherigen Daten scheinbar widerspricht, welches nicht hinein passt in erste Interpretationen, welches Spuren verwischt, denen man folgen möchte. Das ist verwirrend, zumal wenn man mit einer

konkreten Frage in die Forschung geht, also nicht die Logiken des Feldes insgesamt erfassen will, sondern Antworten sucht. Zugleich ist diese Komplexität jedoch eine Chance: Durch die ständige Irritation sich scheinbar widersprechender Daten werden Interpretationen infrage gestellt, wird man ständig darauf gestoßen, offen zu bleiben für Alternativen, für Neues.

Gleichwohl: Diese Arbeit folgt der Frage, warum sich soziale Bewegungen treffen. Eine erste Möglichkeit, Komplexität einzudämmen, besteht im Sampling. Der Hauptfall der Untersuchung – das Weltsozialforum – stand früh fest.

Während Ethnographie als Forschungsstrategie – ihrer Herkunft folgend – vor allem auf Felder und die ihnen inhärenten Regeln und Praktiken setzt, ist es ebenfalls möglich, Ethnographie mit einem spezifischeren Forschungsinteresse zu betreiben. Knoblauch (2005) wirbt für die *focused ethnography* – eine aus seiner Sicht bereits viel praktizierte Form der Ethnographie, die in einigen Aspekten von klassischen, d.h. anthropologischen Ethnographien abweicht (kritisch: Hitzler 2007). Zentraler Unterschied ist, dass anstatt ganzer Gruppen oder Gesellschaften nur *einzelne Aspekte von Sozialität* untersucht werden. Das führt dazu, dass lange Feldaufenthalte durch kürzere, auch nichtlineare Aufenthalte abgelöst und stark durch audiovisuelle Aufnahmetechniken ergänzt werden. Dabei betont Knoblauch, dass es sich keineswegs um eine minderwertige Variante der »echten« Ethnographie handelt, sondern um eine auf spezifische Forschungszwecke zugeschnittene Methode. Während Knoblauch vor allem Videos als Methode der Datenerhebung für *focused ethnography* stark macht, da sie eine detaillierte spätere Datenauswertung ermöglichen, gibt es auch andere Methoden, kurze Feldaufenthalte mit spezifischer Fragestellung fruchtbar zu nutzen. Dazu mehr unten.

Warum bildet das WSF einen guten Untersuchungsfall für die Frage nach dem Warum der Treffen? Auf dem Weltsozialforum kommen einige Faktoren zusammen, welche eine ethnographische Untersuchung der Interaktion sozialer Bewegungen auf ihren Treffen besonders interessant machen. Die oben angesprochene Komplexität ist hierbei ein wichtiger Faktor. Das Weltsozialforum ist nicht einfach nur komplex, es ist auf bestimmte Weisen komplex.

Die Größe und die Vielzahl von Veranstaltungen sind dabei nur eine Dimension. Eine weitere und für die Frage besonders interessante ist die Heterogenität der Teilnehmenden und Organisationen. Sie sind heterogen in mindestens

zwei Hinsichten: Zum einen finden sich auf dem Forum viele Sprachen. In Tunis waren Arabisch, Französisch, Englisch, Spanisch und Portugiesisch dominant, wobei weitere Sprachen gesprochen wurden, für die jedoch keine institutionalisierte Übersetzung angeboten wurde. Teilnehmende mussten sich verständigen, inner- wie außerhalb der Veranstaltungen. Die teilweise rudimentären gemeinsamen Sprachkenntnisse (oft Englisch oder Französisch) führten zu einer bestimmten, für die Untersuchung interessanten Umgangsweise. Zum anderen weisen die Teilnehmenden eine große kulturelle Heterogenität auf: Wer darf wann wie lange sprechen? Wie werden Veranstaltungen organisiert? Wie verhält sich das Publikum während der Veranstaltungen? Warum trommelt ständig jemand? Die Antworten auf diese Fragen – implizite wie explizite Interaktionsregeln – variieren stark. So kommt es immer wieder zu Aushandlungsprozessen, zu einem Abtasten eines gemeinsamen interaktiven *common ground* – und das auf überraschend reibungslose Weise (vgl. Kap. 9 unten). Diese Aushandlung von Interaktionsregeln, die auf solch heterogen zusammengesetzten Treffen häufiger vorkommt als auf homogenen, macht es zu einem für die Forschung spannenden Feld.

Die Teilnehmenden des Weltsozialforums sind insofern global, als dass die Veranstaltung potentiell (!) weltweit inklusiv ist. Aber nicht nur die Teilnehmenden sind global, auch die verhandelten Themen sind oft (wenn auch nicht ausschließlich) solche von transnationaler oder globaler Reichweite. Es trifft sich eine globale Gegenwelt, eine Opposition zu bestehenden politischen Strukturen und Machtverteilungen. Die Themen sind also ernst, zumindest werden sie von den Beteiligten ernst genommen. Trotz dieser ernsten Themen jedoch wird die Welt nach den Treffen keine andere – nicht einmal formale Beschlüsse fällen die Weltsozialforen. Die Ergebnisse der Foren sind also unklar – gleichzeitig finden sie wiederholt statt, die Gegenwelt trifft sich. Dies markiert die unten (Kap. 6) herausgearbeitete Unwahrscheinlichkeit dieser Treffen, die unwahrscheinlicher sind als beispielsweise aktionsbezogener Formen sozialer Bewegungen wie Protest. Und es nährt die Vermutung, dass hier etwas geschieht, was sich nicht in *outcomes* messen lässt, etwas, was zwischen den Teilnehmenden geschieht: in ihrer Interaktion. Das Weltsozialforum bildet also einen interessanten Fall globaler Interaktion, da die Treffen in mehreren Hinsichten unwahrscheinlich, aber gleichzeitig gut besucht sind.

Zur Vorbereitung auf die Untersuchung auf dem Weltsozialforum wurde Ausschau gehalten nach ähnlichen, aber überschaubaren Alternativveranstaltungen. Die Wahl fiel auf die Attac Sommeruniversität im August 2014 in Paris.

Diese Veranstaltung mit ca. 2400 Teilnehmenden, welche von *Attac France* organisiert wurde, folgt einem ähnlichen Organisationsprinzip wie die Sozialforen: Der Rahmen wird organisiert und Organisationen, Bewegungen und Einzelpersonen können sich mit Workshop-Ideen anmelden, die sie selbstständig durchführen. Der Teilnehmendenkreis war hier viel weniger heterogen als auf dem WSF, gleichwohl waren die Themen und Debatten ähnliche. Die Attac Sommeruniversität bot somit eine gute Gelegenheit, sich in das Format der Bewegungskonferenzen ethnographisch einzuarbeiten.

Während die Auswahl der Fälle recht einfach und klar war, so ist es die Auswahl der konkret zu untersuchenden Interaktionen innerhalb der Treffen sozialer Bewegungen nicht. Welche Veranstaltungen sollten besucht, mit welchen Menschen gesprochen, welche kulturellen Ereignisse aufgesucht werden?

Für diese Arbeit wurde – auch genährt durch die Vorstudie auf der Attac Sommeruniversität – ein halb strukturiertes, halb offenes Vorgehen gewählt: Vor den Treffen wurde jeweils das Programm gesichtet und eine Vielzahl von Veranstaltungen markiert, die im Sinne der *sensitizing concepts* (s.u.) interessant zu sein versprachen. So wurden jeweils wesentlich mehr Veranstaltungen markiert, als besucht werden konnten. Jeweils am Vorabend oder am Morgen eines Veranstaltungstages wurde dann ungefähr festgelegt, welche Workshops besucht werden und welche weiteren *sites* in Augenschein genommen werden sollen. Dabei wurde im Team diskutiert, welche Daten es bereits gibt und wo Erhebungen weitere (vertiefende oder neue) Erkenntnisse versprachen. Während die erste Veranstaltung eines Tages so feststand und besucht wurde (sofern sie stattfand, vgl. Kap. 7), wurde der weitere Tagesverlauf jeweils flexibel gehandhabt. Dieses Vorgehen kristallisierte sich vor allem auf dem WSF 2015 heraus, dessen Organisation oft nicht wie geplant verlief. Diese Mischung aus Strukturierung und »treiben lassen« versprach ein paar zuverlässige Erkenntnisse, gepaart mit der Offenheit für Neues und ein Einlassen auf das Feld.

Bei den Interviews wurde ähnlich verfahren: Einige Interviews wurden lose vor den Treffen vereinbart, die restlichen später mit potentiell interessanten Personen (die z.B. in Workshops aufgefallen waren) vor Ort vereinbart und durchgeführt. Die Sammlung von Artefakten auf dem Campus war dagegen sehr zufällig und kaum steuerbar: Wo wann welche Demonstration stattfand und wer wo wann welche Flyer verteilte, war im Vorhinein nicht abzusehen.

So wurde einfach erst einmal alles gesammelt (wobei das Mitnehmen von Material auch zu den Interaktionsregeln zu gehören schien, vgl. Kap. 7) und später ausgewählt, was analysierbar ist. Ebenso verhielt es sich mit Fotos und Videos.

Um zielgerichteter forschen zu können, wurden einige *sensitizing concepts* (Glaser 1978) notiert. Denn ethnographische Forschung findet nicht im luftleeren Raum statt, sie ist beeinflusst von den Vorkenntnissen und -annahmen der Forschenden. Entgegen der Forderung eines Stranges der *Grounded Theory* (Strauss 1994), sich von Vorannahmen möglichst frei zu machen und ohne Lektüre der relevanten Literatur mit der Forschung zu beginnen, arbeitet die vorliegende Arbeit mit dem Vorwissen des Forschenden. Kelle und Kluge argumentieren mit Rekurs auf Herbert Blumer, dass dies kein Problem, ja sogar eine Chance sei, solange die theoretischen Konzepte vage blieben. Diese Vagheit ermöglicht sowohl das Richten von Aufmerksamkeit auf *bestimmte empirische Phänomene* (die sonst aufgrund von Überkomplexität des Feldes womöglich verborgen bleiben würden), als auch eine Präzisierung anhand des empirischen Materials (Kelle & Kluge 2010: 28f.).² Gleichzeitig hilft die Kenntnis eines ganzen Fundus (in diesem Falle) soziologischer Theorien und Konzepte, das »empirisch gehaltvolle Wissen auf eine theoretische Ebene zu heben.« (ebd.: 39)

Die Untersuchung der Attac Sommeruniversität 2014 in Paris diente dazu herauszufinden, wie große Bewegungskonferenzen ablaufen, welche kulturellen und institutionellen Besonderheiten es (etwa im Gegensatz zum Universitätsbetrieb) gibt, wie Bewegungen »ticken« und interagieren. Mit diesem Wissen gespickt, wurde die Hauptuntersuchung auf dem Weltsozialforum vorbereitet.

Vor dem Weltsozialforum 2015 wurde ein Dokument mit verschiedenen Fokussen erstellt, die auf der Veranstaltung selbst und in den Interviews eine Rolle spielen *könnten*. Das Dokument rekapituliert die zu diesem Zeitpunkt geplante Hauptargumentation der Arbeit, ordnet das Weltsozialforum als globales Interaktionsereignis sozialer Bewegungen ein, und stellt zwei Fragen: Warum treffen sich soziale Bewegungen, und wie verwenden sie auf diesen Treffen digitale, vor allem soziale Medien? Mehr Gewicht (d.h. mehr

2 »Sensibilisierende Konzepte dürfen also nicht vor einer empirischen Untersuchung [...] präzisiert werden, ihre Konkretisierung muss vielmehr in Auseinandersetzung mit der untersuchten Lebensform stattfinden.« (Kelle und Kluge 2010: 30)

ausgearbeitete Unterpunkte) lag dabei auf der ersten Frage, die vorher in Diskussionen mit Kolleg*innen als relevantere, weil grundlegendere Frage herauskristallisiert worden war. Die Unterpunkte folgten einer systemtheoretischen Unterteilung, die jedoch lediglich zum Auffinden weiterer Dimensionen genutzt wurde. Folgende Punkte wurden auf dem WSF als möglicherweise interessant erachtet:

Abbildung 1: Untersuchungsdimensionen

- Globalität (querliegende Dimension)
- Sachdimension:
 - Gemeinsame Weltsichten (gemeinsame Geschichte, Probleme, Feind*innen, Wünschenswertes)
 - Gemeinsame Utopie (Zukunftsvorstellung)
 - Erlernen von (Bewegungs-)Praktiken
- Sozialdimension:
 - Vergemeinschaftungsrituale
 - Validierung oppositioneller Weltsichten
 - Operieren mit Konsens und Konflikt
 - Rolle der Moderation
 - Rolle von Expert*innen
- Zeitdimension
 - Eingehen neuer Bindungen, die das Treffen überdauern und evtl. zu gemeinsamen Aktionen führen
 - Vertiefung von bestehenden Bindungen, die das Treffen überdauern und evtl. zu gemeinsamen Aktionen führen

Das Interesse für Social Media bestand vor allem in der Art ihrer Verwendung und potenziellen Beeinflussung von Interaktionssituationen.

Für alle Unterpunkte wurden beispielhaft mögliche Fragen notiert, um eine generelle Sensibilität für die Beobachtung zu schaffen. Hier wird dies beispielhaft am Aspekt der »gemeinsame Weltsichten« gezeigt:

Abbildung 2: Gemeinsame Weltsichten

- Auf Treffen wird an Weltsichten laboriert
- gemeinsame Weltsichten können Verständigung begünstigen
- sonst oppositionelle Weltsichten können hier auf Gleichgesinnte stoßen (s.u.)
- unterschiedliche Weltsichten können auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden bzw. die, die schon eine ähnliche Weltsicht haben, aber noch nicht komplett überzeugt sind, können überzeugt werden

Forschungsfragen:

- Wie werden Weltsichten interaktiv thematisiert?
- Welche Weltsichten gibt es?
- Welche sind dominant?
- Welche Weltsichten kommen häufiger vor (als andere) und warum? (sind sie einfach umstrittener und finden deswegen Erwähnung oder sind sie eben Konsens und werden deswegen immer wieder reproduziert, um Konsens auch in anderen Fragen herzustellen oder etwas ganz anderes?)
- Wie wird Einvernehmen über Weltsichten hergestellt?
- Wird interaktiv an Weltsichten laboriert?
- Was passiert, wenn festgestellt wird, dass divergierende Weltsichten vorliegen?

Diese Untersuchungsfragen sollten ebenso wie die gesamten Dimensionen lediglich Hinweise darauf geben, wo beim Treffen selbst genauer hingeschaut werden kann. Sie sind jedoch nicht exklusiv. Für den gesamten Forschungsprozess blieb es wichtig, Neugierde beizubehalten.

Daneben flossen andere Vorerfahrungen in die Forschung mit ein, die ich in jahrelangem Engagement in sozialen Bewegungen sowie kleinerer und größerer Treffen gemacht habe. Ich hatte daneben bereits einen Großteil der Literatur zum WSF gelesen, war also über die Frage »was passiert?« abstrakt informiert, während die konkreten Ereignisse immer wieder Überraschungen darstellten. Die Mailingliste »WSF Discuss« war zum Zeitpunkt des ersten untersuchten WSF 2015 zwei Jahre abonniert und wurde regelmäßig überflogen sowie vor dem WSF aufmerksam gelesen.

Dieses Vorgehen hat Vor- und Nachteile. Für mich war es eine Möglichkeit, mit der beschriebenen Komplexität des Themas und des Treffens umzugehen. Das Weltsozialforum an sich dauert nur fünf Tage, in diesen Tagen brauchbare ethnographische Beobachtungen anzustellen, ohne vorab einige Fokusaspekte festzulegen, erscheint unmöglich. Die eben beschriebenen forschungsleitenden Dimensionen ergaben sich sowohl aus der Fragestellung der Dissertation als auch aus vorheriger Forschung auf der Attac Sommeruniversität.

Dieser Ansatz sichert jedoch keine Vollständigkeit der Erhebung. Was sichert zu, dass alle für die Frage dieser Dissertation wichtigen Dimensionen erfasst worden sind? Was, wenn das Weltsozialforum so ganz anders ist als die Vorstudie, als auch die Literatur darüber? Nichts garantiert Lückenlosigkeit. Gleichwohl boten die Fokusse wichtige Anhaltspunkte, Anfänge von Fährten, denen ich folgen konnte; Selektionskriterien im Dschungel der Interaktionen. Trotz dieser Wegweiser wurde in der Forschung oft den Fährten gefolgt. Manchmal, weil es nicht anders ging: etwa, wenn Veranstaltungen ausfielen. Manchmal aber auch, weil Dinge interessanter erschienen als vorher Durchdachtes, weil von den Trommeln auf dem Campus niemand schrieb oder weil sich Gespräche ergaben, die nicht planbar waren. Auch das von der Forschung erschöpfte Herumsitzen auf dem Campus, das schlechte Wetter, spontane Proteste auf dem Campus: All das hat zu spannenden Beobachtungen geführt, die nicht planbar waren. Die Feldforschung war eine Mischung aus Fokussierung und sich-Treibenlassen.

Feldzugang

Den wahrscheinlich kritischsten Punkt einer Feldforschung bildet der Zugang zum Feld. Wird das Feld, über welches man viel gelesen und sich noch mehr Gedanken gemacht hat, den*die Forschende*n akzeptieren? Werden sich Interviewpartner*innen finden, Informationen verfügbar sein, auch Zugang zur Hinterbühne bestehen?

Sowohl der Zugang zum Weltsozialforum als auch zu anderen, größeren Treffen sozialer Bewegungen stellt sich auf den ersten Blick unproblematisch dar: Die Veranstaltungen sind öffentlich, durch die Zahlung eines Teilnehmendenbeitrags darf man offiziell an den meisten Interaktionen teilnehmen, man wird zum*zur anerkannten Feldteilnehmenden, der*die erst einmal nicht kritisch beäugt wird.

Auf den zweiten Blick mussten einige Entscheidungen getroffen werden. Erstens bestand die Frage, ob die Forschendentätigkeit gegenüber den Beforschten transparent gemacht wird. Das war nicht leicht: Zwar gibt es bei diesen Treffen ein Organisationskomitee, die Workshops jedoch werden zu meist von anderen Organisationen angeboten und durchgeführt. Auch würden die Organisierenden nicht für die Teilnehmenden sprechen, sondern darauf verweisen, dass die Forschendenrolle jeweils fallspezifisch transparent gemacht werden soll. Für die Studie habe ich mich für ein flexibles Vorgehen entschieden: Im Normalfall wurde Stillschweigen über die Forschendentätigkeit bewahrt. So wurde sichergestellt, dass es nicht zu sozial erwünschtem Verhalten aufgrund der Anwesenheit eines Wissenschaftlers kommt, sondern die Teilnehmenden sich so verhalten haben, wie sie es für richtig hielten. Ich erschien im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung den anderen Teilnehmenden als ihresgleichen. Da keine persönlichen Daten erhoben wurden und die nichtprominenten Teilnehmenden anonym dargestellt werden, besteht keine Gefahr für sie oder ihr Umfeld aufgrund getroffener Aussagen. Das Interesse der Arbeit liegt auch nicht auf einzelnen Bewegungen oder Aktivist*innen, sondern vielmehr auf ihrer Interaktion. Einzelne Individuen werden nur dargestellt, wenn es der Illustration der Interaktion dient, nur bei (Bewegungs-)Prominenten wie Naomi Klein werden Namen genannt. Bei allen Veranstaltungen habe ich jeweils das Ticket mit normalem Teilnehmendenstatus gekauft (nicht etwa eines als Medienvertreter*in).

Transparent gemacht wurde die Forschendentätigkeit gegenüber den Interviewpartner*innen, denen das Forschungsprojekt je nach Interesse kurz oder ausführlicher erklärt wurde. Auch einige Teilnehmende der deutschen Delegation auf dem WSF 2015 wussten über unsere Tätigkeit Bescheid, da sie darüber (nach kurzen Vorgesprächen persönlich oder am Telefon) weitere Hintergrundinformationen und Feldzugänge ermöglicht haben. Es bedurfte für große Teile der untersuchten Situationen keiner Personen, die Zugang gewährten: Sie standen allen Teilnehmenden sowieso offen.

Das Anfertigen von Feldnotizen war auf allen Treffen weitgehend unproblematisch und konnte zeitgleich mit der Beobachtung erfolgen (s.u. Teil iv für Details zur Aufzeichnung). Der Rückzug auf Toiletten o.ä., von dem anderen Ethnograph*innen berichten, war also nicht nötig. Auch konnte bei einigen, wenn auch nicht bei allen Gelegenheiten problemlos gefilmt sowie Filmmaterial der Organisator*innen zurückgegriffen werden.

Datenerhebung

Ethnographie besteht für die Forschenden zu großen Teilen aus Schreiben. Das Aufschreiben dient dabei vor allem dazu, dem Problem des Vergessens entgegenzuwirken (Hirschauer 2001).

In dieser Arbeit ist teilnehmende Beobachtung zentral. Diese Beobachtungen mussten verschriftlicht werden. Es wurde ein dreistufiges Vorgehen gewählt und weitgehend umgesetzt: Während der Feldaufenthalte wurde so viel wie möglich in Feldnotizen festgehalten. Eine gewisse Strukturierung bot dabei die Unterscheidung von Workshops, welche sich auf allen Treffen fanden, und anderen Aktivitäten, sowie die Unterscheidung der einzelnen Workshops. Dabei wurde einerseits versucht, möglichst breit festzuhalten »Was passiert hier eigentlich?«, andererseits auch anhand der *sensitizing concepts* zu schauen, ob sich in Bezug auf diese etwas Interessantes ereignet. Es wurde zwischen verschiedenen Situationen variiert, worauf der Fokus lag. Die Aufzeichnung erfolgte dabei auf unterschiedliche Weisen: Beide Forscher*innen (s.u.) hatten sowohl Notizbücher als auch Smartphones und Laptops zur Hand. Die bevorzugte Aufzeichnungsvariante war der Laptop, da sich die so angefertigten Notizen schneller schreiben und besser zu Protokollen verarbeiten ließen. Außerdem konnten – sofern eine Internetverbindung vorhanden war – Hintergrundinformationen sofort besorgt und eingestreut werden.³ Gleichwohl war es nicht immer möglich, unauffällig mit einem Laptop zu protokollieren, weshalb auch auf die Notizbücher sowie – vor allem in Situationen, in denen man nicht sitzen und somit schlecht schreiben konnte – auf das Smartphone zurückgegriffen wurde. Das viele Schreiben auf dem Smartphone mochte auf Umstehende seltsam wirken, konnte aber noch immer als moderne Suchtkrankheit oder Desinteresse interpretiert werden und gefährdete die Forscher*innenrolle somit kaum. Das Mitschreiben in Notizbüchern war im Feld weitgehend unproblematisch, da auch viele Teilnehmende sich Notizen machten. Es ist die langsamste der drei Varianten, bei der (bei leserlicher Handschrift) am wenigsten Informationen festgehalten werden können.

Im zweiten Schritt wurden – im weit überwiegenden Teil der Fälle am Abend nach den Veranstaltungen – aus den Feldnotizen tageweise Protokolle angefertigt, welche die Notizen ausformulieren und durch noch frische Erinnerungen ergänzen. Dabei wurde auch auf gesammeltes Material (Flyer,

3 Beispielsweise war es in einer Veranstaltung sinnvoll zu erfahren, wofür eine bestimmte NGO steht, um die (französischen) Ausführungen des Redners besser einordnen zu können.

Material aus den Workshops) und gemachte Fotos zurückgegriffen, um die Erinnerung so genau wie möglich festzuhalten. Dieses Vorgehen hat den großen Nachteil, dass dadurch die meisten Abendaktivitäten, die Teil der Treffen sozialer Bewegungen sind, für die Forschenden nicht zugänglich waren. Allerdings stellte es das einzig sinnvolle Vorgehen dar, aus einem einfachen Grund: Die Veranstaltungen in Seminarräumen in Universitäten ähneln sich zu sehr, als dass sie in der Erinnerung einige Tage später gut auseinanderzuhalten wären. Die täglichen zwölf Stunden Feldforschung würden eine gute, d.h. detaillierte Erinnerung nach mehreren Tagen kaum begünstigen. So wurde die Qualität der Aufzeichnungen sichergestellt.

Darüber hinaus wurden auch Videoaufnahmen gemacht, die separat ausgewertet werden, aber auch zur Vervollständigung der Protokolle dienten. Allerdings war es nicht immer möglich, Videoaufnahmen anzufertigen. Hier haben sich die Forschenden jeweils daran orientiert, ob und auf welche Weise (z.B. Länge) andere Teilnehmende in den jeweiligen Situationen Videos anfertigen. So wurden auf der Attac Sommerakademie etwa vor allem Veranstaltungen im Freien (auf der Bühne, spontane Demonstrationen auf dem Campus) gefilmt, während auf dem Weltsozialforum auch in einigen Veranstaltungen gefilmt wurde.

In einem dritten Schritt wurden die Protokolle einige Wochen nach den Veranstaltungen noch einmal gelesen, korrigiert und ergänzt, wo dies möglich war. In dieser Form flossen sie in die Analyse ein. Neben den Protokollen, die aus teilnehmender Beobachtung resultierten, basiert die Arbeit auf weiteren Materialien. Wie angesprochen wurden Fotos und Videos gemacht, erstere mit Smartphone und Spiegelreflexkamera, letztere nur mit einem Smartphone (wenngleich hochauflösend, aber häufig verwackelt, da ohne Stativ). Daneben wurden auf den Campus jeweils Flyer erst einmal wahllos angenommen (sie werden überall verteilt) und später nach Sprache (z.B. kein Arabisch) und potentiellen Erkenntnissen selektiert und eingescannt.

Einige Interviews runden die Datenerhebung ab. Diese wurden mit unterschiedlichen Personen geführt: Zum einen wurden Organisator*innen der Veranstaltungen befragt – dies weniger im Hinblick auf den Organisationsprozess (vgl. dazu Schroeder 2015). Sie wurden vielmehr befragt, da bei ihnen eine stärkere Reflexion des Weltsozialforums als bei anderen Teilnehmenden erwartet werden konnte, da sie einen relevanten Teil ihrer Zeit der Veranstaltung widmen. Daneben war das Ziel, Hintergrundinformationen zum Forum zu erhalten, die durch reine Beobachtung und das Studium gängiger Informationsquellen (Websites, Mailinglisten, Programm) nicht zugäng-

lich waren. Vor allem ein Interview mit einer Organisatorin zwei Tage vor Beginn des Weltsozialforums 2015 stellte sich als extrem hilfreich heraus. Gleichzeitig entstand daraus ein Feldzugang, etwa zu einem Vorbereitungs-treffen und zu weiteren Personen im Organisationsteam. Weitere Interviews wurden mit bestehenden Kontakten geführt, für andere wurden verschiedene Personen auf dem Campus angesprochen. Die Interviews orientierten sich an einem groben Leitfaden, reagierten aber stark auf die Antworten und vertieften einige Punkte, während andere weggelassen wurden. Im Gegensatz zu anderen Arbeiten (Sen & Waterman 2009 [2004]; Fiedlschuster 2018) wurden nicht die »Promis« des WSF, also die Gründer und langjährige Mitglieder des IC befragt, sondern einfache Teilnehmende.⁴ So entstanden acht Interviews. Die Interviews wurden mit einem professionellen Diktiergerät aufgenommen und transkribiert.

Twitter, Facebook und die Mailingliste WSF-Discuss mit ihren ausführlichen Diskussionen zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des WSF bilden weitere Datenquellen. Die Mailinglisten fungierten vor allem als News-verteiler, es gab aber gerade in den Jahren 2015 und 2016 – vor allem im zeitlichen Umfeld der Weltsozialforen – rege Debatten über dessen Zukunft.

Team Ethnography

Das Weltsozialforum bildet ein beinahe unüberschaubar komplexes Feld. Selbst mit *sensitizing concepts* ist die Menge an Ereignissen, die den Forschenden entgehen, riesig. Eine Möglichkeit, dieser Komplexität zumindest zu begegnen, ist es, mit mehreren Forschenden ins Feld zu gehen. Dieses Vorgehen der *team ethnography* (Jarzabkowski et al. 2015, kritisch: Mauthner & Doucet 2008) wurde auch in dieser Arbeit gewählt: Eine Masterstudentin der Soziologie begleitete die Forschungen auf der Attac Sommeruniversität sowie dem WSF 2015, vor allem mit teilnehmender Beobachtung, sie führte auch einige Interviews durch. Als gemeinsame Grundlage für die Forschungen dienten dabei die vorab zusammengestellten *sensitizing concepts*. Beide Forschende folgten – zwar in Absprache, jedoch individuell entscheidend – dem Feld auf je eigene Weise. So kam es vor, dass einige Veranstaltungen

4 Diese »Promis«, vor allem die Gründer (Chico Whitaker, Oded Grajew) und verschiedene Intellektuelle (de Sousa Santos, Walden Bello) und Aktivist*innen (Francine Mestrum) führen eine meiner Beobachtung nach recht eigene Debatte mit seit Jahren verhärteten Fronten und auch politischen Zielen. Sie zu befragen, schien keinerlei Erkenntnisgewinn in Bezug auf die Frage meiner Arbeit zu bringen.

gemeinsam besucht wurden (woraus ergänzte Protokolle entstanden), die meisten Workshops jedoch wurden individuell beobachtet und protokolliert.

Der Einsatz mehrerer Forschender ermöglicht neben der Wahrnehmung einzelner, gemeinsam besuchter Veranstaltungen aus unterschiedlichen Perspektiven vor allem die Erforschung von mehreren Aspekten der Treffen. Auch sprachlich war die Teamarbeit ein Zugewinn: Sie ergänzte die Französisch- und Englischkenntnisse des einen Forschers um Spanisch- und Portugiesisch. So konnte ein Interview etwa auf Spanisch geführt werden. Die gleichzeitige Arbeit an den Protokollen an den Abenden der Treffen bot eine gute Möglichkeit, Beobachtungen im Gespräch zu reflektieren und Fragen zu diskutieren. Dies half dabei, die Beobachtungen zu sortieren, aber auch Fragen zu identifizieren, die in den nächsten Tagen geklärt werden sollten und oft die Grundlage dafür bildeten, was an den nächsten Tagen erhoben und welche Veranstaltungen besucht werden sollten.

Die Arbeit im Zweierteam half also, die Komplexität des Weltsozialforums etwas einzudämmen und auch im Austausch handhabbarer, verstehbarer zu machen. Wie gesagt: Eine Vollerhebung wäre unmöglich gewesen. So wurde es aber durch Aufteilung und gemeinsame Diskussion möglich, das überkomplexe Event im Hinblick auf die Fragestellung stärker einzugrenzen, schneller »Sinn zu machen« aus dem, was geschieht. Die gemeinsame Erhebung auf zwei Treffen bildete eine gute Grundlage für meine Beobachtungen auf dem dritten Treffen, dem WSF 2016 in Montreal, welche deutlich zielgerichteter erfolgten.

Datenauswertung

Um die Daten auswerten zu können, muss ein Teil von ihnen verschriftlicht werden (Hitzler 2007). Wie aus Feldnotizen Protokolle wurden, habe ich bereits oben beschrieben. Die geführten offiziellen Interviews wurden alle vollständig transkribiert. Interviews, die in einer anderen Sprache als Deutsch oder Englisch geführt wurden (z.B. Spanisch und Französisch) wurden professionell übersetzt. Ein Teil der Interviews wurde selbst transkribiert, ein anderer Teil professionell.⁵ Für alle Interviews wurden als Transkriptionsschema die erweiterten Regeln nach Dresing und Pehl verwendet (2015). Hierbei wird im Wesentlichen der Inhalt transkribiert, kleinere Fehler werden

5 Der Bielefeld Graduate School in History and Sociology (BGHS) gilt – neben Anderem – für die großzügige und unkomplizierte Unterstützung der Transkription Dank.

berichtigt. Daneben werden größere, Aussagen verändernde nichtsprachliche Äußerungen (lachen, seufzen etc.) ebenfalls notiert. Es wird jedoch nicht lautsprachlich transkribiert, sondern wörtlich. Diese Aufbereitung der Interviewdaten erscheint insofern angemessen, als dass es in den Interviews vor allem um Hintergrundwissen und Meinungen der Befragten geht, weniger um versteckte Sinnstrukturen. Die Interviews standen zum Nachhören bereit, sofern Stellen unklar waren. Daneben ist die gewählte Transkription auch im späteren Auswertungsteil der Dissertation recht lesefreundlich. Insgesamt bildete das Vorgehen einen guten Kompromiss zwischen Feinheit und begrenzter Zeit/begrenzten Mitteln für die Transkription.

Die Fotos und Videos wurden jeweils auf sehr unscharfe und verwackelte Aufnahmen sowie Dopplungen von Motiven durchgesehen, daneben jedoch vollständig gespeichert. Es wurde eine umfangreiche Internetrecherche nach weiteren, nicht selbst aufgenommenen Videos unternommen. Relevant erscheinende Videos wurden gespeichert und zur Auswertung genutzt. Die vorhandenen Flyer wurden nach sprachlicher Verständlichkeit sortiert (d.h. etwa rein arabische Flyer wurden aussortiert) und digitalisiert. Auf Twitter wurde kurz nach den Treffen jeweils eine vollständige Erfassung aller relevanten Hashtags (mit # gekennzeichnete, semantische Verschlagwortungen) und einiger relevanter Profile (z.B. Attac Deutschland) durchgeführt. Die so gewonnen und aufbereiteten Daten standen in recht guter Qualität und umfangreich zur digitalen Auswertung bereit.

Die Wege der Datenauswertung sind – ebenso wie bei der -erhebung – in der Ethnographie potentiell unbegrenzt (Hitzler 2007). Die Auswertungsmethode folgt auch hier der gestellten Frage, sie muss gegenstandsangemessen sein. Wie also wertet man so unterschiedliche Daten wie Feldprotokolle, Fotos, Interview-Transkripte, Videos, Tweets und mehr aus?

Die Daten wurden zunächst alle in die qualitative Datenverarbeitungssoftware MaxQDA eingespielt. Dies ermöglicht ein integriertes Arbeiten an allen Daten und die Verknüpfung ganz verschiedener Datentypen anhand gemeinsamer Codes. Wie kommt es nun zu diesen Codes?

In dieser Arbeit wird ein mehrstufiges Kodiervorgehen verwendet. Es ist orientiert an der *Grounded Theory*, weil diese Studie einer vorliegenden Frage folgt und nicht die Logiken des Feldes insgesamt ergründen möchte. Gleichwohl ist das Vorgehen der *Grounded Theory* offen genug (im Gegensatz etwa zu sehr detailliert ausgearbeiteten Verfahren, z.B. Spradley 1980) für Überraschungen und strukturiert genug, um nicht völlig in den Daten zu versinken.

Die *Grounded Theory* folgt einem dreistufigen Kodierverfahren: Zuerst werden offene und in-vivo-Kodes gebildet, d.h. Kodes, die in Wortlaut und Abstraktionsniveau sehr nah am Feld sind. Dieser Schritt wird offenes Kodieren genannt. In einem zweiten Schritt wird axial kodiert, d.h. die Kodes werden zu Kategorien zusammengefasst und damit von den konkreten Einzeldaten abstrahiert, Beziehungen zwischen verschiedenen Kategorien werden offenbar. Die beiden ersten Kodeebenen lassen sich durch Ober- und Unterkodes gut in MaxQDA abbilden. Im dritten Schritt, dem selektiven oder theoretischen Kodieren, werden die Kodes zu Konzepten und (Proto-)Theorien über das Feld abstrahiert (Strauss 1994: 56ff.). Ein mehrstufiges Kodierverfahren ermöglicht nicht nur eine zunehmende Abstraktion der Daten vom Feld in Richtung einer soziologischen Analyse. Es verschafft Forschenden auch gute Kenntnisse der eigenen Daten – das A und O einer ethnographischen Analyse (»Data are materials to think with.« Atkinson & Hammersley 2007: 158). Das mehrfache Durchgehen und stetige Vergleichen der Daten ermöglichte es mir, diese gut kennenzulernen, zu durchdringen, und bei der Analyse auch immer passende bzw. widersprechende Datenstücke im Kopf zu haben.

Im ersten Kodierschritt wurden alle Datenstücke durchgegangen, angefangen von den Interviews über Feldprotokolle und Fotos bis hin zu weiteren Materialien. Sie wurden häufig anhand genannter Begriffe oder auf Bildern sichtbaren Elementen kodiert. Auch die *sensitizing concepts* flossen ein. So wurden bereits protosoziologische Kodes wie »Konflikt« oder »Gemeinsamkeit« kodiert, welche in den Interviews explizit abgefragt wurden.

Im zweiten Schritt wurden Kodes zusammengefasst, die zusammenpassten. Zum Beispiel wurden alle Kodes, die zum Ablauf eines Workshops gehören – Raumsuche, Begrüßung, Vorstellungsrunden, Vorträge und mehr – unter dem Kode »Workshop« zusammengefasst. Ebenso wurde mit anderen Kodes, z.B. zu kulturellen Veranstaltungen, Demonstrationen und anderem verfahren. So wurden mögliche (aber auch immer kontingente) Kodecluster geschaffen.

Mit diesen Clustern wurde im dritten Schritt weitergearbeitet. Sie wurden für erste Textfragmente (Memos) genutzt, z.B. um die einfache, aber nicht triviale Frage zu klären, was auf dem Weltsozialforum eigentlich passiert. Anhand dieser Textfragmente wurden dann erste (proto-)theoretische Deutungen ausprobiert. Im Hin- und Herwechseln zwischen Text und Daten wurden die in der Arbeit vorgeschlagenen Leistungen der Interaktion entwickelt, in der weiteren Forschung geprüft und erhärtet.

Es ist ein Vorgehen, in dem Fährten gefolgt wird – Fährten, die man sich selbst gelegt hat (etwa durch die Fragestellung und die *sensitizing concepts*), aber auch solchen, die durch das Feld gelegt und durch die Offenheit des Beobachters auch eingeschlagen wurden (z.B. das Trommeln, die Spontandemonstrationen, das Israelthema, das Problem Sprache). Diesen Fährten zu folgen ist eine weitere Möglichkeit, der Überkomplexität des Feldes Herr zu werden.

Erfassungslücken

Auf einige Probleme bei der Erhebung wurde noch nicht eingegangen. Dies soll hier nachgeholt werden. Die wahrscheinlich größte Kommunikationshürde, nicht nur für die Teilnehmenden, sondern auch für die Forschenden stellte Sprache dar. Auf der Attac Sommeruniversität gab es reguläre Übersetzung in jedem Workshop – entweder (am häufigsten) mit Übersetzerkabinen und Headset oder in Form von Flüsterübersetzung in einer Ecke. Die meisten Veranstaltungen fanden auf Französisch und Englisch statt, manchmal gab es spanische Einsprengsel. Trotz passabler Französischkenntnisse wurde oft eine Übersetzung gewählt, um besser zu verstehen, was vor sich ging, worüber diskutiert wurde. In manchen Veranstaltungen wurde das Headset jedoch abgelegt, da es die Umgebungswahrnehmung behinderte und auch immer etwas später übersetzt wurde als in der Ursprungssprache gesprochen. Reaktionen konnten so nicht immer korrekt zugeordnet werden. Es wurde versucht, die Spannung zwischen inhaltlichem Verständnis und komplexer Situationswahrnehmung auf der Zeitdimension auszutarieren: Mal wurde das eine präferiert und Übersetzung genutzt, mal wurde einer vollständigeren Wahrnehmung der Umgebung der Vorzug gegeben.

Auf dem Weltsozialforum stellte die Übersetzung eher ein Problem dar, sie war nur in seltenen Fällen zuverlässig gesichert (vgl. Kap. 8 unten). Es bestand also weniger das Problem der Auswahl zwischen Übersetzung oder keiner Übersetzung (obwohl es einige Male vorkam), eher eines des Verstehens. Oft wurde jedoch spontan eine Übersetzung organisiert, die jedoch nur zum Teil in Anspruch genommen wurde. Der Fokus wurde bei französischsprachigen Veranstaltungen auf Interaktionsprozesse gelegt. In informellen Gesprächen bildete meist Englisch die Sprachgrundlage. Eine Verständigung war immer möglich, manchmal – und auch dies sind wertvolle Beobachtungen – durch rudimentäre sprachliche und ausgeprägte nonverbale Kommunikati-

on. Gleichwohl blieb Sprache immer problematisch, da keine Zeit blieb, wie in klassischen Ethnographien die lokalen Sprachen zu erlernen, zu denken wie die Teilnehmenden. Dafür ist das WSF zu heterogen, vereint zu viele Sprachen und Kulturen. Doch damit bildet Sprache auch einen interessanten Aspekt für die Analyse: Wie schaffen es Menschen mit so unterschiedlichen Sprachen, zu kommunizieren? Woran scheitern sie? Wie machen sie einander verständlich? Dem widmet sich Kapitel 8.

Das Weltsozialforum stellt ein temporäres Feld dar: Es dauert mit Vorbereitungen kaum mehr als eine Woche für seine Teilnehmenden. Im Gegensatz zu mehrmonatigen oder gar mehrjährigen Feldforschungen müssen alle Erhebungen, Interviews und Beobachtungen in diesem kompakten Zeitraum stattfinden. Das Problem der Überkomplexität wurde bereits oben besprochen. Dass diese Komplexität in der kurzen Zeit nur sehr vermittelt aufgeschlüsselt werden kann, erscheint evident. Eine weitere Herausforderung stellt sich den Forschenden: Eine so kompakte Feldforschung bringt einen körperlich an die Grenzen der Konzentration. Bis zu zwölf Stunden Beobachtung, abends Protokolle schreiben und das eine Woche lang: Das ist körperlich anstrengend, auch die Motivation kann dadurch schwanken. Sicher ist dies Teil einer Ethnographie, eines Ankommens im Feld. Die Zeit für dieses Ankommen ist jedoch bei einem so kurzen Event begrenzt. Es wurde Vorkehrungen unternommen, um zum einen das Ankommen zu erleichtern: eine Ankunft drei Tage vor Beginn des Forums, ein Interview und Beobachtung mit einem Teil des Organisationsteams sowie mittelfristig das Lesen der Mailingliste zum WSF sowie einiger Literatur. Zum anderen wurde versucht, die Datenbasis durch Erhebungen von Social Media Daten sowie Videos zu erweitern.

Wie ist die eigene Rolle im Feld zu bewerten? Zur Erinnerung: Im Feld wurde die Rolle als Forscher*innen meist nicht offenbart. Wenn die Rolle erkennbar gegeben wurde (bei Interviews oder Vorstellungsrunden), schien dies kaum ein Problem darzustellen, zumindest gab es keinerlei offensichtliche Abwehrreaktionen. Das Weltsozialforum bildet auch einen halböffentlichen Raum, Menschen sind sich z.B. durch die Anwesenheit von auf ihren Namensschildern so gekennzeichneten Medienvertreter*innen bewusst, dass sie beobachtet werden und ihre Aussagen keine im Rahmen privater Zirkel sind. Gleichzeitig schließt die Charta des WSF die Anwesenheit bestimmter Personen und Gruppen aus: Parteien und ihre Vertreter*innen, rassistische und anders dis-

kriminierende Gruppen, Abgesandte von Staaten. Diese Bestimmung wird meist eingehalten. Und sie hat Gründe: Aussagen von Vertreter*innen sozialer Bewegungen können ihnen gefährlich werden, es droht in ihrer Heimat zum Teil Unterdrückung oder Strafvollzug. Aus diesem Grund wurden alle nichtprominenten Personen in dieser Arbeit anonymisiert. Es werden nur insoweit Angaben zur Person gemacht, als sie wichtig für das Verständnis der geschilderten Vorgänge sind.

Eine weitere Erfassungslücke bilden Veranstaltungen, die sprachlich nicht zugänglich waren. Das betraf vor allem nicht übersetzte, arabischsprachige Workshops in Tunis. Dadurch waren bestimmte Themen, etwa der Israel-Palästina-Konflikt (in Tunis thematisch im Programm stark präsent) kaum zugänglich.

c) Zwischenfazit

Warum nun also die ausführliche Darstellung der Ethnographie als Methodologie und verschiedener ihrer Varianten? Das Weltsozialforum bildet ein einzigartiges Phänomen. Ethnographie wurde in dieser Arbeit als Methode gewählt, weil es keine vergleichbaren Studien gibt, und weil nur so Interaktionsprozesse hinlänglich erfasst werden können. Für die Erfassung der Frage, warum sich soziale Bewegungen treffen, wurde ein spezifisches Vorgehen gewählt. Es basiert auf verschiedenen Ansätzen, die in der soziologischen Ethnographie diskutiert werden. Im Gegensatz zur anthropologischen Ethnographie, aber auch zu Verfechter*innen innerhalb der Soziologie (z.B. Hitzler) wurde das Weltsozialforum von vornherein unter einer bestimmten Fragestellung untersucht. Die Untersuchung ist also *focused* im Knoblauch'schen Sinne. Dabei wurden für die Untersuchung mehrere *sites* gewählt: Die Attac Sommeruniversität 2014 in einer Vorstudie, das Weltsozialforum 2015 in Tunis als Hauptfall und das Weltsozialforum 2016 in Montreal als ergänzender Fall. Da all diese Treffen sehr unterschiedlich sind, kann von verschiedenen *sites* gesprochen werden. Damit knüpft die Arbeit an die Diskussion um *multi-sited ethnography* an. Das Weltsozialforum ist ebenso ein globales Treffen, eine Weltkonferenz, wie oben diskutiert wurde. Es ist eingebettet in, bzw. basiert sogar auf Globalisierungsprozessen (Fiedlschuster 2018). *Global ethnography* verweist auf diese Einbettung, die in der Forschung immer mitreflektiert werden muss.

Natürlich bleibt auch trotz dieses Vorgehens vieles unerfasst. Die Komplexität und Größe der Treffen machen es nur möglich, einen kleinen Teil zu erheben und später auszuwerten. Ich habe deshalb in dieser Arbeit versucht, möglichst verschiedene Materialien sowie unterschiedliche Interaktionssituationen zu erfassen und miteinander zu kontrastieren. Trotz der Unübersichtlichkeit des Feldes und der vielfältigen Schwierigkeiten lassen sich auf diese Weise Erkenntnisse darüber gewinnen, warum sich soziale Bewegungen treffen. Um die empirischen Erkenntnisse wird es in den nächsten fünf Kapiteln gehen.